

STEFANIE ENGEL

Es verändert einen, wenn man in so viele verschiedene Länder reist. Zum einen ist es so, dass man hier in den Industrieländern oft leichtfertig über Naturschutz in den Entwicklungsländern spricht, aber es ist einem gar nicht bewusst, wie komplex die Thematik ist, welche Bedeutung dieser Wald eigentlich für die Menschen vor Ort hat, wie stark das einfach die Lebensgrundlage dieser Menschen dort ist. - Und mir geht es darum Lösungen zu entwickeln, dafür wie man Anreize geben kann, dass Menschen umweltfreundlicher handeln.

Ich hab mich sehr stark beschäftigt mit den Zahlungen für Umweltleistungen. Die Idee ist, dass man wirklich die Menschen, die mit ihrem Verhalten zum Umweltschutz beitragen, z.B. ein Landnutzer, der jetzt vor Ort lebt in Brasilien und der sich entscheidet, den Wald nicht abzuholzen, sondern ihn stehen zu lassen auf seinem Stück Land oder ihn nachhaltiger zu nutzen, dass man den dafür bezahlt, dass er das tut, und dadurch praktisch einen Anreiz gibt.

Stefanie Engel ist Umweltökonomin. Sie forscht an einem Brennpunktthema: der weltweiten Verknappung unserer natürlichen Ressourcen. Wie kann man Umweltkonflikte vor Ort lösen und menschliches Verhalten so steuern, dass für Gesellschaft und Umwelt der bestmögliche Nutzen entsteht? Um dies zu beantworten, testet Engel an der ETH Zürich mikroökonomische Hypothesen mittels Umfragedaten und Feldforschung. Neben der Umweltökonomie lehrt die Professorin auch Umweltpolitik. Ein zentraler Aspekt ihrer Arbeit ist es, umweltpolitische Maßnahmen auf den Prüfstand zu stellen.

Also häufig analysieren wir, wie verschiedene Politikinstrumente wirken, ob sie effektiv sind oder nicht, und welche Ausgestaltungsmöglichkeiten effektiver sind als andere und das führt zu Politikempfehlungen für einen konkreten Kontext.

Handlungsbedarf gibt es vor allem in den Entwicklungsländern.

Dort ist die Abholzung und Übernutzung von Wäldern ein ernsthaftes Problem. Prof. Engel hat untersucht, wie es Parteien mit unterschiedlichen Interessen besser gelingt, den Wald gemeinschaftlich nachhaltiger zu nutzen. - Ein bekanntes Beispiel für die Zahlungen für Umweltleistungen ist der Regenwald in Costa Rica. Hier werden Landbesitzer aus einem Fond dafür bezahlt, dass sie den Wald schützen statt ihn abzuholzen. Doch wie effektiv ist dieses Programm tatsächlich?

Man könnte eigentlich wesentlich mehr erreichen, wenn man das zielgerichteter gestalten würde und wir haben da so ein Tool entwickelt, wie man das praktisch machen könnte und haben gezeigt, dass man in diesem Fall jetzt von Costa Rica die Umweltleistungen, die man da eigentlich bekommt aus diesem Waldschutz praktisch verdoppeln könnte, wenn man das mehr auch auf die spezifischen Gegebenheiten der einzelnen möglichen Waldparzellen auch ausrichtet.

Zahlungen für Umweltleistungen sind ein beliebtes Mittel. Doch wie kann man sie am besten einführen? - Ein Mitarbeiter von Stefanie Engel kommt gerade aus Brasilien zurück. Vor Ort hat er erste Daten von Landwirten erhoben, mithilfe eines ganz besonderen Experiments.

Ich hab jetzt das Pre-Testing in Brasilien abgeschlossen und würde gern noch einmal eine Runde mit euch spielen, um zu sehen, ob die Treatments dem entsprechen, was man erwartet.

Anstelle eines Fragebogens werden die Daten über ein Computerspiel auf einem Tablet abgefragt. Damit lassen sich auf spielerische Weise alternative Zahlungsdesigns testen. Im Spiel können die Probanden Bäume fällen, Vieh züchten und den Wald wiederaufforsten. Den Erfolg oder Misserfolg ihres Wirtschaftens bekommen sie direkt vor Augen geführt. Profitgier zahlt sich am Ende nicht aus, weder für die Natur noch für die Menschen.

Das Spiel berücksichtigt auch die Tatsache, dass wenn man eben zu viele Kühe auf ein Stück Land setzt, ohne dafür zu sorgen,

dass das auf eine nachhaltige Art geschieht, dass das Land mit der Zeit auch degradiert und dann keine Viehproduktion in der Zukunft mehr möglich ist. Und wenn man das auf eine nachhaltigere Art macht, indem man z.B. rotierende Weiden hat, dann ist das auch eben auf einen längeren Zeitraum möglich und das ist auch in diesem Spiel berücksichtigt.

Was an unserer Forschung besonders ist, ist aber eben, dass wir dieses Labor tatsächlich ins Feld tragen. Viele Experimente werden mit Studierenden in Industrieländern, in der Schweiz, in Deutschland oder in den USA durchgeführt und es ist nicht unbedingt klar, ob dann wirklich das Verhalten, was dabei herauskommt auch typisch ist für Landbesitzer oder Landnutzer in Entwicklungsländern.

Nutzungskonflikte um natürliche Ressourcen finden sich auch in Europa, z.B. in der Schweizer Wasserwirtschaft. Der Greifensee ist ein beliebtes Naherholungsgebiet. Naturschützer, Sportler und Landwirte konkurrieren um das Biotop. Auch hier könnten Zahlungen für Umweltleistungen das viel beanspruchte Ökosystem entlasten.

Der Greifensee ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die knappen Ressourcen und die Nutzungskonflikte, die entstehen. Je nachdem, wie die Landwirtschaft betrieben wird, hat das Auswirkungen auf den Artenschutz an diesem See. Man könnte jetzt durchaus überlegen, im Zuge der Subventionen in der Landwirtschaft auch Anreize zu setzen dafür, dass die Landwirtschaft dort in der Region umweltfreundlicher von statten geht und dadurch weniger Wasserverschmutzung verursacht.

Stefanie Engel will ihre internationale Expertise noch stärker für regionale Themen einbringen. Eine große Gelegenheit dazu bekommt sie in an der Universität Osnabrück. Im Rahmen einer Alexander von Humboldt Professur will sie unter anderem herausfinden, wie man monetäre Anreize mit der eigenen Motivation für umweltfreundliches Handeln optimal verbindet.

In meiner zukünftigen Forschung möchte ich mich noch stärker damit beschäftigen, wie die Einblicke, die wir aus der Verhaltensökonomie und Psychologie bekommen haben, sich auf die Umweltökonomie auch übertragen lassen oder auf die Entwicklung von umweltpolitischen Instrumenten anwenden lassen. Und dieses Design von Politikinstrumenten unter Berücksichtigung auch der Erkenntnisse aus der Psychologie, das ist das was mich umtreibt so für die zukünftige Forschung mit der Humboldt Professur.